

diejenigen, welche von Geburt an taub sind, werden auch stumm; eine Stimme geben sie wohl von sich, aber keine Sprache. Die Kinderchen aber, wie sie auch der übrigen Theile nicht mächtig sind, so auch anfangs nicht der Zunge; auch sie ist unentwickelt ³¹⁾ und löst sich erst später, so daß sie lange Zeit lallen und stammeln. Sowohl Stimme als Sprache sind aber verschieden nach den Gegenden. 9. An der Stimme macht sich vor allem die Höhe und Tiefe bemerklich, die Art ist jedoch bei derselben Gattung nicht verschieden; in der Gliederung dagegen, welche man wohl als eine Sprache bezeichnen möchte, zeigen sich sowohl bei andern Thieren Verschiedenheiten, als auch in derselben Thierart nach dem Aufenthaltsorte; wie z. B. beim Geschlecht der Steinhühner; manche nämlich rufen, andere schreien. Auch von den kleinen Vögeln lassen einige beim Singen nicht dieselbe Stimme hören, wie die Alten, wenn sie fern von den Alten aufgefüttert wurden und andere Vögel singen hörten. Man hat schon beobachtet, daß eine Nachtigall ein Junges anleitete ³²⁾, so daß die Sprache keineswegs in gleicher Weise, wie die Stimme angeboren, sondern der Nachbildung unterworfen ist. Auch die Menschen lassen zwar dieselbe Stimme hören, nicht aber dieselbe Sprache. Der Elephant bringt auch ohne den Rüssel durch den Mund selbst eine hauchartige Stimme hervor, wie wenn ein Mensch ausathmet und seufzt, mit dem Rüssel aber eine dem Schmettern einer Trompete ähnliche.

Zehntes Kapitel.

1. Rücksichtlich des Schlafes und Wachens ¹⁾ der Thiere ist es durch die Beobachtung klar, daß alle mit Füßen versehenen rothblütigen Thiere schlafen und wachen. Alle nämlich, welche Augenlider haben, ergeben sich dem Schlafe, indem sie dieselben schließen. Ferner scheinen nicht nur die Menschen zu träumen, sondern auch Pferde, Hunde, Rinder, ferner auch Schafe und Ziegen und die ganze Klasse der lebendiggebärenden Vierfüßler. Die Hunde verrathen es aber

³¹⁾ Statt des vulgären *ἀτελής* ist mit *πικρόλος ἀτελής* zu lesen.

³²⁾ Vgl. Plin. hist. nat. X, 43.

¹⁾ Ueber den Inhalt dieses Kapitels vgl. besonders de somn. et vigil.; de insomn. und Plin. hist. nat. X, 97—98.

durch Bellen. Rückfichtlich der Eierleger ist dies zwar ungewiß, daß sie aber schlafen, ist klar. 2. In gleicher Weise auch die Wasserthiere, z. B. die Fische, Kopffüßler, Krustenthiere, wie die Karaben und die ähnlichen. Einen kurzen Schlaf haben diese zwar alle, schlafen aber doch offenbar; man muß nur den Beweis nicht von den Augen hernehmen (denn keines von ihnen hat Augenlider), sondern von ihrer Unbeweglichkeit. Man ertappt nämlich die Fische, wenn nicht etwa wegen der Fischläuse und sogenannten Psyllen²⁾ so, daß man sie leicht mit der Hand ergreifen kann, nun aber, wenn sie sich lange dabei aufhalten, so überfallen sie jene bei Nacht, und verzehren sie, da sie in großer Menge da sind³⁾. 3. Sie finden sich nämlich in der Tiefe des Meeres und zwar so zahlreich, daß sie den Röder, welcher aus Fisch besteht, wenn er länger auf dem Grunde bleibt, aufzehren; auch ziehen die Fischer sie öfters herauf, wie sie in einem kugeligen Klumpen um den Röder zusammenhängen. Aber aus derartigem ist noch mehr zu schließen, daß sie schlafen; oft nämlich bleibt ihnen der Nachsteller so unbemerkt, daß er sie entweder mit der Hand ergreift oder unbemerkt spießt. In diesem Zustande sind sie sehr ruhig und bewegen nur leise die Schwanzflosse. Deutlich wird aber auch, daß sie schlafen, aus dem Auffahren, wenn, während sie ruhen, sich etwas regt; sie fahren nämlich wie aus dem Schlafe kommend empor. 4. Fer-

²⁾ διὰ τοῦς φθειρας καὶ τοῦς καλουμένους ψύλλους — der Sinn des offenbar kranken Satzes ist der: die Fische erhascht man, wenn sie nicht in ihrem Schlafe durch Läuse und Flöhe gestört werden, leicht mit der Hand; schlafen sie aber tief, so werden sie von diesem Ungeziefer aufgefressen. φθειρες sind allerlei thierische Hautschmarotzer; hier, wo von Fischen die Rede ist, muß man an die φθειρες θαλάττιοι denken, von welchen es hist. an. V, 25, 3 heißt, daß sie den vielfüßigen Affeln gleichen, aber breite Schwänze haben, also an Krustenthiere, insbesondere Lernäen — ψύλλοι kommen sonst nicht vor; ψύλλοι (hist. an. V, 25, 1; de gen. an. I, 16 u. 18; de part. IV, 6) sind unzweifelhaft pulices der Römer (Plin. XX, 54), also Pulox irritans L. Man wird also bei ψύλλοι hier, wo von Fischen die Rede ist, an flohähnliche, hüpfend sich bewegendes und die Fische belästigende Thierchen denken müssen. Bestimmbar sind sie ebenso wenig, wie das, was Rondelet (de pisc. I, p. 575) als ψύλλον θαλάττιον des Aristoteles beschreibt und abbildet.

³⁾ Ein sehr kranker und schwerlich zu kurrender Satz; cf. übrigens Plin. hist. nat. IX, 71.

ner werden sie, weil sie schlafen, bei den Nachtfischereien ⁴⁾ gefangen. Oft umgarnen auch die Thunfischspäher die schlafenden; dies ist daraus klar, daß sie ruhend und das Weiße ⁵⁾ halb zeigend, gefangen werden. Sie schlafen tiefer bei Nacht als bei Tage, und zwar dergestalt, daß sie, selbst wenn man nach ihnen wirft ⁶⁾, nicht in Bewegung gerathen. Die meisten schlafen in der Tiefe, an dem Boden oder auf dem Sande oder an irgend einen Stein sich lehrend oder unter einem Felsen oder im Meeresufer versteckt; die Plattfische ⁷⁾ aber im Sande; man bemerkt sie an der Gestalt des Sandes und fängt sie, indem man sie mit dem Dreizack spießt. Auch der Labrax ⁸⁾, Chrysophrys ⁹⁾, Restreus ¹⁰⁾ und alle ähnlichen werden oft bei Tage, weil sie schlafen, mit dem Dreizack erlegt; schliefen sie aber nicht, so dürfte man schwerlich einen von diesen mit dem Dreizack zu erwischen hoffen. 5. Die

⁴⁾ ἐν ταῖς πυρίαις nach dem cod. Medic; die vulgäre Lesart ἐν ταῖς πέτραις gibt keinen guten Sinn. Die im Satze genannten θυννοσκόποι, vgl. Oppian. Hal. III, 620 sq., sind Wächter, welche von hohen Felsen aus den Zug und die Zahl der Thune beobachteten und den Fischern zum Auswerfen der Netze die nöthigen Winke gaben.

⁵⁾ τὰ λευκὰ ὑποφαίνοντας — die hellere Bauchseite.

⁶⁾ ὥστε βαλλόντων μὴ κινεῖσθαι. — Gaza übersetzt: ut ne jactu quidam furcina moveantur, gewiß sehr unwahrscheinlich und, wenn es sich auf die Thune bezieht, um so weniger als richtig anzunehmen, da diese ja mit Netzen gefangen wurden. Camus übersetzt: leur sommeil est assez fort pour qu'on les perce sans qu'ils remuent; Bussemaker: adeo ut ad ictum non moveantur. Beide werden wohl auch an den Dreizack denken. Aubert-Wimmer wollen δίκτυα suppliren und übersetzen, daß sie sich beim Auswerfen der Netze nicht bewegen. Wir hörten aber oben, daß man beim Auswerfen der Netze sehr behutsam verfuhr, um jedes Geräusch zu vermeiden. Es wird also wohl auf irgend einem Wurf, den jemand etwa mit einem Steine vornahm, zu beziehen sein.

⁷⁾ οἱ πλατεῖς — cf. Theile der Thiere, S. 174, ist descriptive, nicht etwa systematische Bezeichnung für platte, d. h. sehr zusammengedrückte und auf einer der platten Flächen schwimmende Fische; dem plani der Römer (Plin. hist. an. IX, 60) entsprechend Eine Abtheilung der Selacher, die Rochen (τὰ πλατεῖα καὶ κερκοφόρα) gehören dahin, ebenso die Schollen (cf. Anm. 14 zum folgenden Kapitel).

⁸⁾ λάβραξ — cf. Naturg. der Thiere I, S. 23, Anm. 5.

⁹⁾ χρύσοφρος — cf. Naturg. der Thiere I, S. 23, Anm. 4.

¹⁰⁾ κεστρεὺς — cf. Naturg. der Thiere I, S. 76, Anm. 5.

Selacher ¹¹⁾ aber schlafen zuweilen so fest, daß man sie gleichfalls mit der Hand greifen kann. Der Delfin und die Phaläne ¹²⁾ und alle, die ein Sprizloch haben, schlafen mit über den Meeresspiegel emporgehobenem Sprizloch, durch welches sie ja athmen, indeß sie leise die Flossen bewegen. Manche haben sogar den Delfin schon schnarchen hören. Auch die Kopffüßler schlafen in gleicher Weise wie die Fische, und ähnlich wie diese die Krustenthiere. Daß aber unter den Thieren auch den Insekten der Schlaf zukommt, davon ist Folgendes ein augenscheinlicher Beweis: sie ruhen nämlich und sind offenbar regungslos, doch vor allen ist dies bei den Bienen klar, sie ruhen nämlich Nachts und hören auf zu summen. Dies ist aber auch bei den uns am häufigsten umschwärmenden derartigen Thieren offenbar; sie ruhen nämlich keineswegs bloß deßhalb in der Nacht aus, weil sie nicht scharf sehen (alle hartäugigen sehen nämlich schlecht), sondern sie bleiben offenbar auch beim Lampenschein nicht weniger ruhig. Am meisten von den Thieren träumt indeß der Mensch. Säuglinge und Kinderchen haben keine Träume ¹³⁾, sondern diese entstehen bei den meisten um das vierte bis fünfte Lebensjahr ¹⁴⁾. Es hat aber schon sowohl Männer als Weiber gegeben, die überhaupt niemals einen Traum sahen ¹⁵⁾. Bei einigen von diesen ereignete es sich, daß sie im vorgerückten Alter einen Traum sahen und mit diesem im Körper eine Veränderung entstand, die bei einigen zum Tode, bei andern zu Krankheit führte. Mit den Sinnen, dem Schlaf und Wachen verhält es sich also in dieser Weise.

Elftes Kapitel.

1. Bei einigen Thieren finden sich Männchen und Weibchen, bei andern dagegen nicht, sondern man sagt nur in gewissem Sinne ¹⁾

¹¹⁾ *σελάχη* — cf. Theile der Thiere S. 50, Anm. 10; Plin. hist. nat. IX, 60.

¹²⁾ *φάλανα* — cf. Naturg. der Thiere I, S. 21, Anm. 5.

¹³⁾ Vgl. de insomniis 3, wo die Sache begründet wird.

¹⁴⁾ Zu spät angeführt cf. Plin. hist. nat. X, 98.

¹⁵⁾ Vgl. de insomniis 3, Plin. hist. nat. X, 98.

¹⁾ Ueber den Inhalt dieses Kapitels vgl. bes. de gen. an. I, 1.